

Bernd Ahrbeck (Hg.)
Von allen guten Geistern verlassen?

Unter anderem sind bisher folgende Titel im Psychosozial-Verlag in der Reihe »Psychoanalytische Pädagogik« erschienen:

- BAND 03 Helmuth Figdor: Scheidungskinder – Wege der Hilfe. 1998.
- BAND 05 W. Datler, H. Figdor, J. Gstach (Hg.): Die Wiederentdeckung der Freude am Kind. 1998.
- BAND 06 Susanne Kupper-Heilmann: Getragenwerden und Einflußnehmen. Aus der Praxis des psychoanalytisch orientierten heilpädagogischen Reitens. 1999.
- BAND 08 Wilfried Gottschalch: Mit anderem Blick. Grundzüge einer skeptischen Pädagogik. 2000.
- BAND 09 Barbara Bräutigam: Der ungelöste Schmerz. Perspektiven und Schwierigkeiten in der therapeutischen Arbeit mit Kindern politisch verfolgter Menschen. 2000.
- BAND 10 U. Finger-Trescher, H. Krebs (Hg.): Mißhandlung, Vernachlässigung und sexuelle Gewalt in Erziehungsverhältnissen. 2000.
- BAND 11 Astrid Karl-Wienecke: Nelly Wolfheim – Leben und Werk. 2000.
- BAND 12 Roland Kaufhold: Bettelheim, Ekstein, Federn: Impulse für die psychoanalytisch-pädagogische Bewegung. 2001.
- BAND 13 M. Muck, H.-G. Trescher (Hg.): Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik. 2001.
- BAND 14 K. Steinhardt, W. Datler, J. Gstach (Hg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. 2002.
- BAND 15 V. Fröhlich, R. Göppel (Hg.): Was macht die Schule mit den Kindern? – Was machen die Kinder mit der Schule? 2003.
- BAND 18 Helmuth Figdor: Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. 2004.
- BAND 19 Kornelia Steinhardt: Psychoanalytisch orientierte Supervision. Auf dem Weg zu einer Profession? 2005.
- BAND 20 Fitzgerald Crain: Fürsorglichkeit und Konfrontation. Psychoanalytisches Lehrbuch zur Arbeit mit sozial auffälligen Kindern und Jugendlichen. 2005.
- BAND 21 Helmuth Figdor: Praxis der psychoanalytischen Pädagogik I. 2006.
- BAND 23 V. Fröhlich, R. Göppel (Hg.): Bildung als Reflexion über die Lebenszeit. 2006.
- BAND 24 Helmuth Figdor: Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. 2007.
- BAND 25 Beate West-Leuer: Coaching an Schulen. 2007.
- BAND 26 A. Eggert-Schmid Noerr, U. Finger-Trescher, U. Pforr (Hg.): Frühe Beziehungserfahrungen. 2007.
- BAND 27 M. Franz, B. West-Leuer (Hg.): Bindung – Trauma – Prävention. 2008.
- BAND 28 T. Mesdag, U. Pforr (Hg.): Phänomen geistige Behinderung. 2008.
- BAND 29 A. Eggert-Schmid Noerr, U. Finger-Trescher, J. Heilmann, H. Krebs (Hg.): Beratungskonzepte in der Psychoanalytischen Pädagogik. 2009.
- BAND 30 J. Körner, M. Müller (Hg.): Schuldbewusstsein und reale Schuld. 2010.

BAND 31
PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK
HERAUSGEGEBEN VON BERND AHRBECK,
WILFRIED DATLER UND URTE FINGER-TRESCHER

Bernd Ahrbeck (Hg.)

Von allen guten Geistern verlassen?

Aggressivität in der Adoleszenz

Mit Beiträgen von

Bernd Ahrbeck, Wolfgang Bergmann, Martin Feuling,
Faroudja Hocini, Florian Houssier, Vera King,
Didier Laru, François Marty, Olivier Ouvry,
Achim Perner, Annette Streeck-Fischer und Anne Tassel

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2010 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Pieter Bruegel d. Ä.: »Kinderspiele«, 1560 (Ausschnitt)
Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Gießen
www.imaginary-art.net
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
www.majuskel.de
Printed in Germany
ISBN 978-3-89806-620-4

Inhalt

Vorwort	7
Adoleszente Gewalt Innere Welt und kulturelle Container <i>Bernd Ahrbeck</i>	21
Gewalt und Delinquenz in der Adoleszenz und ihre Auswirkung auf die Psychotherapie des Adoleszenten <i>Florian Houssier</i>	43
Wenn der Dialog entgleist Zum Verständnis von destruktivem Verhalten Jugendlicher aus psychodynamischer Sicht <i>Annette Streeck-Fischer</i>	63
Metabolisierung der Gewalt in der Adoleszenz <i>François Marty</i>	81
Männliche Entwicklung, Aggression und Risikohandeln in der Adoleszenz <i>Vera King</i>	97
Adoleszenz und Gewalt <i>Olivier Ouvry</i>	121

Warum Hass? <i>Didier Lauru</i>	147
Aggressivitätsfantasien und die Gewalt der Fantasie in der Adoleszenz <i>Anne Tassel</i>	157
Ich fühle mich ganz allein und bin doch der Größte Bindungsstörungen und medialer Narzissmus <i>Wolfgang Bergmann</i>	171
Geliebte Schatten – Idole und Ideale in der adoleszenten Identitätsfindung Eine Fallgeschichte <i>Martin Feuling</i>	185
Adoleszenz, Gewalt und außergewöhnliche Paranoia <i>Faroudja Hocini</i>	205
Zur Bindung von Angst und Aggression im adoleszenten Ablösungsprozess <i>Achim Perner</i>	213
Autorinnen und Autoren	237

Vorwort

Die Adoleszenz ist derjenige Lebensabschnitt, der zu gewalttätigem Verhalten besonders prädisponiert. Faktisch wird in diesem Zeitraum, vornehmlich im Alter zwischen 16 und 17 Jahren, ein Höhepunkt gewaltsamer Akte erreicht, der danach abklingt und in dieser Häufung nie wieder auftritt. Empirische Belege sprechen dafür, dass gefährliche und schwere Körperverletzungen bis hin zur Tötung anderer Menschen, brutale Gewaltandrohungen oder Erpressungen als adoleszente Phänomene seit einiger Zeit zugenommen haben – im Rahmen einer allgemeinen Jugendkriminalität, die sich tendenziell als rückläufig erweist. Beklagt wird insbesondere eine steigende Rücksichtslosigkeit, das Fallen von Grenzen und der Verlust von Hemmungen, ein mangelndes Einfühlungsvermögen in die Opfer und die Sprachlosigkeit der Täter, die oft retrospektiv keine Gründe dafür angeben können, warum sie eine Tat begangen haben.

Die öffentliche Aufmerksamkeit ist auf diese Phänomene gerichtet, mit wechselnden Konjunkturen, je nachdem, ob sich spektakuläre Ereignisse in den Vordergrund drängen oder Kriminalstatistiken beunruhigende Veränderungen anzeigen. Die mediale Berichterstattung nimmt besonders dramatische Einzelfälle auf, präsentiert sie marktgerecht, ohne dass sie sich in ihren seriöseren Teilen auf sensationelle Darstellungen beschränkt. Dort ist durchaus etwas von einer Suche nach Hintergründen zu spüren. Fachleute unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen äußern sich zu einzelnen Geschehnissen oder kommentieren die Kriminalitätsentwicklung. Ihre mehr oder weniger gelungenen Analysen beziehen sich primär auf soziologische Rahmenbedingungen.

Sie benennen die kurz-, mittel- und langfristigen Folgen, die sich aufgrund misslungener Schulkarrieren ergeben können, verweisen auf die Gefahren, die aus mangelnden Perspektiven am Arbeitsmarkt resultieren und beklagen den Mangel an Halt gebenden Strukturen, die zur einer nachhaltigen Verunsicherung in einer »globalisierten Welt« führen.

Sofern psychologisch argumentiert wird, liegt der Fokus vor allem auf dem geringen Selbstwertgefühl dieser Personengruppe und der ihnen vorenthaltenen Anerkennung. Es sei nicht dafür Sorge getragen worden, dass sie ausreichend Aufmerksamkeit, Interesse, Zuwendung und Respekt erfahren haben – in ihrer frühen Entwicklung ebenso wie im späteren Leben. Nicht selten wird die mangelnde Integrationskraft der Schule beklagt, die psychisch schwächt, indem sie Außenseiterpositionen entweder nicht erkennt oder allzu unbedacht zulässt. Entsprechende Vorhaltungen und Vorwürfe finden sich auch an anderer Stelle. Sie besagen, in sehr allgemeiner Formulierung, dass besonders aggressiven und gewalttätigen Adoleszenten familiär und gesellschaftlich zu wenig Gutes mit auf den Weg gegeben wurde. Dadurch hätten sie einen von außen zugefügten Schaden erlitten, der zu einem inneren Mangel führt und sich in einer überbordenden Aggressivität äußert. Eine solche Sichtweise kann sich auf einige gewichtige Fakten berufen, dennoch bleibt sie allzu sehr der Oberfläche verhaftet und greift deshalb zu kurz.

Auffälligerweise ist von inneren Konflikten Adoleszenter gar nicht oder nur am Rande die Rede: Wohl werden heftige innere Spannungen und Unsicherheiten beschrieben, oft verbunden mit der These, dass der aggressive Akt wesentlich zur Stabilisierung eines fragilen Selbstwertes dient. Die Person selbst tritt dabei als ein in sich konflikthaftes Wesen kaum in Erscheinung, das heißt als ein Individuum, das wesentliche Antriebskräfte seiner Entwicklung aus der Eigenaktivität schöpft und aufgrund von inneren Verstrickungen mit sich selbst in unlösbare Probleme gerät. Damit im Zusammenhang steht, dass eine triebhaft bedingte Aggressivität kaum noch Erwähnung findet. Auch das ist erstaunlich insofern, als die Grausamkeit mancher Taten ins Auge springt und die lustvolle Besetzung destruktiver Akte oft kaum zu übersehen ist.

Die sich um die adoleszente Gewalt rankenden Phänomene sind besorg-

niserregend: Aufgrund des angerichteten Schadens, aber auch, weil es um die innere Situation der Täter und ihre weitere Entwicklung oft schlecht bestellt ist – besonders dann, wenn sie gravierende Gewalttaten begangen haben und in einem Umfeld leben, das sich für die Bewältigung ihrer Probleme als wenig hilfreich erweist. Gegenstand oft heftig geführter öffentlicher Erörterungen ist die Kriminalitätsentwicklung, die in einem wichtigen Segment Aufschluss über die gesellschaftliche Entwicklung gibt. Kriminalstatistische Veränderungen werden in ihrer Bedeutung jedoch oft überschätzt. Eine Zunahme der Delikthäufigkeit, auch wenn sie geringfügig ist, führt nicht selten zu einer Dramatisierung der Sachlage, gibt tief liegenden Ängsten einen Raum und mündet in unreflektierten Wünschen nach verschärften Strafen. Eine Abnahme hingegen wird oft mit übermäßiger Erleichterung aufgenommen: Als Beleg dafür, dass Entwarnung gegeben werden kann, weil die adoleszente Gewalt doch nicht so massiv und bedrohlich ist, wie vielfach behauptet wird.

Die Aggressivität in der Adoleszenz hat aber noch eine andere, weniger nach außen gekehrte, aber dennoch oft gut wahrnehmbare Seite. Sie zeigt sich darin, dass Gewalt gegen die eigene Person gerichtet wird. Am offensichtlichsten ist dies bei selbstverletzendem Verhalten, das hohe Zuwachsraten aufweist. Es findet sich in direkten Angriffen auf den eigenen Körper mit aktiv herbeigeführten Verletzungen ebenso wie in indirekteren Formen, die sich in Essstörungen, vor allem in einer lebensbedrohlichen Magersucht manifestieren. Mädchen und junge Frauen sind von diesen internalisierten Formen der Gewalt deutlich stärker betroffen. Um (potenzielle) Selbstschädigungen geht es auch beim vornehmlich männlichen Risikohandeln, riskanten Aktionen im Straßenverkehr, beim Sport oder bei diversen Mutproben. Hierbei ist oft nicht leicht entscheidbar, ob selbst- oder fremdschädigende Aspekte im Vordergrund stehen.

Jede dieser Ausdrucksformen bedarf einer speziellen psychodynamischen Betrachtung, die von der inneren Konflikthaftigkeit Adoleszenter ausgeht, zeittypische Ausdrucksformen beachtet und ihre psychosozialen Folgen analysiert. Diese Aufgabe kann allerdings nur dann erfolgreich gelöst werden, wenn die Adoleszenz als eine eigenständige Entwicklungsphase anerkannt wird, die weit mehr beinhaltet als eine Reaktivierung frühkindlicher Erfahrungen

und Konflikte. Durch die körperliche Entwicklung wird in dieser Zeit eine bisher unbekannte Dynamik kraftvoll angestoßen und eine Trennung von der Elterngeneration provoziert. Sie führt zu radikalen Erschütterungen des bisherigen seelischen Gleichgewichts und zu einem grundlegenden Wandel der Innenwelt.

Körperlichkeit, Sexualität und Aggressivität erscheinen nunmehr als unübersehbare Themen, die sich den Adoleszenten geradezu aufdrängen – ebenso wie denjenigen, die ihre Entwicklung beobachteten. Ursprünglich waren dies auch die psychoanalytischen Themen der frühen Kindheit, die im Laufe der weiteren Theorieentwicklung jedoch zunehmend in den Hintergrund geraten sind. Diese Akzentverschiebung hat durchaus ihre Schattenseiten: Es besteht die Gefahr, dass entscheidende Determinanten der psychischen Entwicklung durch die Fülle neuerer Erkenntnisse überdeckt und in eine ungerechtfertigte Randposition gedrängt werden. Die auf breiter Ebene eingetretene Geringschätzung der ödipalen Konstellation kann als ein Beleg für diese Entwicklung gelten. An ihre Stelle ist als neue Leitkategorie die Triangulierung getreten, die vergleichsweise entdramatisierend und konfliktentschärfend wirkt. Ein Grund für die geringe psychoanalytische Beschäftigung mit der Adoleszenz könnte also darin liegen, dass sie wenig geliebte, teils überwunden geglaubte Themen wie Körperlichkeit, Sexualität, Aggressivität und Ödipalität wieder auf die Tagesordnung setzt.

Wer nach einem weiterführenden Verständnis der Adoleszenz sucht, muss sich dem Faktum stellen, dass in diesem Lebensabschnitt ein ungewöhnlich hohes Maß an Aggressivität aktiviert wird. Dieses Phänomen tritt zeitübergreifend auf, es ist an keine bestimmte historische Periode gebunden, wie die Analyse von Olivier Ouvry in diesem Band zeigt. Eine heftige, im Inneren existierende, gegen die Außenwelt und/oder die eigene Person gerichtete Aggressivität scheint wesensmäßig für die Adoleszenz zu sein und ist insofern wohl auch unabänderlich. Die grundlegende Frage nach der menschlichen Aggressivität wird dadurch noch einmal neu aufgeworfen. Sie erfordert eine Antwort darauf, wie das im Inneren vorhandene Gewaltpotenzial gebändigt, entschärft, integriert und für die psychische und soziale Weiterentwicklung genutzt werden kann. Mit diesem Übergangs- und Wandlungsprozess be-

beschäftigt sich eine Vielzahl von Beiträgen im vorliegenden Band, die von unterschiedlichen Ansatzpunkten und Grundannahmen ausgehen.

Die Beiträge der französischen Autorinnen und Autoren eröffnen zudem Sichtweisen, die hierzulande nur wenig bekannt sind; sie können die hiesige Fachdiskussion in besonderer Weise befruchten. Im Gegensatz zu Deutschland ist die Adoleszenz in Frankreich ein psychoanalytisch sehr viel intensiver bearbeitetes Gebiet. Das Collège International de l'Adolescence, 1995 in Paris gegründet, ist ein Ausdruck dieses Interesses. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die psychoanalytische Erforschung der Adoleszenz anzuregen, weiterzuentwickeln und international zu vernetzen. Neben der Organisation und Durchführung von lokalen Forschungsprojekten und Konferenzen gibt das Collège eine Schriftenreihe heraus und veranstaltet internationale Tagungen. Alle französischen Autorinnen und Autoren, die in diesem Band vertreten sind, gehören dem Collège International de l'Adolescence an.

Die soziokulturelle Eingebundenheit der adoleszenten Entwicklung ist ein weiteres Thema, mit dem sich die hier beteiligten deutschen und französischen Adoleszenzforscher auseinandersetzen. Sie betrachten und analysieren zeit-typische, teils milieuspezifisch geprägte Erscheinungsformen adoleszenten Handelns, die sich zum Beispiel in speziellen Formen männlichen Risikoverhaltens zeigen oder in unterschiedlichen Ausprägungen der Computersucht zum Ausdruck kommen. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, ob und inwiefern sich der gegenwärtige kulturelle Wandel auf den inneren Kern des adoleszenten Geschehens auswirken kann.

Veränderte Familienstrukturen, die gewachsene Bedeutung von Gleich-altrigengruppen und vor allem der immens gestiegene Medieneinfluss sind hierfür wichtige Stichworte. In diesem hochkomplexen, wissenschaftlich noch weitgehend unbearbeiteten Feld kann hier nur einigen Fährten gefolgt werden. Die heutigen Adoleszenten sind die erste Generation, die bereits in ihrer Kindheit intensiv mit der sich ausbreitenden Medienkultur in Berührung gekommen ist. Sie ist in ein allgemein gesteigertes Lebenstempo eingebettet mit einer erheblichen Reizflut, der sich der Einzelne kaum entziehen kann, und einem stetig anwachsenden kulturellen Erregungsniveau. Unter ungünstigen Bedingungen können dadurch, wie Wolfgang Bergmann in diesem Band sehr

anschaulich belegt, schon in der frühen Entwicklung Symbolisierungsprozesse empfindlich gestört werden. Der Eintritt in die Adoleszenz erfolgt dann unter erschwerten Bedingungen – zumal die genannten Einflüsse weiterwirken und sich zum Teil sogar noch potenzieren, weil erregende und sublimierungsfeindliche mediale Angebote speziell auf Heranwachsende zugeschnitten sind. Die in der Adoleszenz ohnehin geschwächte psychische Integrationsfähigkeit wird dadurch zusätzlich strapaziert, Identitätsbildung und Konstitution des Selbst können vor weitere harte Proben gestellt sein. Vor diesem Hintergrund ist es lohnend, der möglichen Verbindung zwischen der viel beklagten Entgrenzung adoleszenter Gewalt und der hier nur grob skizzierten kulturellen Entwicklung genauer nachzugehen. Julia Kristevas Beschreibung der *Neuen Leiden der Seele* bietet dafür einige wichtige Anhaltspunkte.

Die in diesem Band vereinten Beiträge beschäftigen sich mit der Aggressivität in der Adoleszenz aus unterschiedlichen theoretischen und praktischen Perspektiven, ergänzt durch eine Vielzahl von Fallgeschichten und -vignetten, die zur Illustration herangezogen werden. Durch den Dialog von deutschen und französischen Autorinnen und Autoren entsteht ein besonderer Spannungsbogen, der den Reiz dieses Buches ausmacht – auch wenn Adoleszente hier wie dort mitunter »von allen guten Geistern verlassen« sein mögen.

Zu den einzelnen Beiträgen

BERND AHRBECK geht im einführenden Text (»Adoleszente Gewalt – Innere Welt und kulturelle Container«) zunächst der Frage nach, warum die oft dramatischen Wandlungsprozesse der Adoleszenz in der psychoanalytischen Theoriebildung eine so geringe Rolle spielen. Eine wesentliche Antwort darauf dürfte sein, dass die Adoleszenz eindringlich auf Kategorien verweist, die im gegenwärtigen psychoanalytischen Diskurs nicht mehr hoch im Kurs stehen. Die Interdependenz von Aggressivität, Triebhaftigkeit, äußerer Realität und innerem Konflikt ist zu einem Randthema geworden, über das nur noch ungern gesprochen wird. Der Autor plädiert dafür, diese Kategorien nicht leichtfertig aufzugeben und an einem umfassenden Konfliktverständnis festzuhalten.

Damit durchaus vereinbar sind neuere psychoanalytische Gewalttheorien, die sich mit genetisch frühen Beeinträchtigungen beschäftigen und einen grundlegenden Mangel an Symbolisierungsfähigkeit akzentuieren. Verbindungen zwischen individuellen Beeinträchtigungen und nicht hinreichend verlässlichen kulturellen Containern werden gezogen, mit dem bedenklichen Ergebnis, dass bestimmte kulturelle Rahmenbedingungen der Eindämmung adoleszenter Gewalt auf basale Weise entgegenstehen.

FLORIAN HOUSSIER (»Gewalt und Delinquenz in der Adoleszenz und ihre Auswirkung auf die Psychotherapie des Adoleszenten«) versteht Transgressionsakte als einen notwendigen Bestandteil der adoleszenten Entwicklung. Transgressionen sind Regel- und Gesetzesüberschreitungen, Verletzungen der symbolischen Ordnung, die signalisieren, dass eine Symbolisierung gescheitert ist. Somit nehmen sie Symptomcharakter an, sind Ausdruck dessen, was sprachlich nicht mitgeteilt werden kann. Anhand einer ausführlichen Falldarstellung werden Elemente und Äußerungsformen adoleszenter Konflikthaftigkeit dargestellt: Das vätermörderische Begehren, Selbstmordwünsche, sexuelle Irritationen, Identitätsdiffusionen, delinquente Akte und Verlassenheitsgefühle. Der transgressive Akt verschleiert die innere Not Adoleszenter und verdeckt die Suche nach tragfähigen Beziehungen. Als Übergangsphänomen ist er auf einen Neubeginn ausgelegt, der auf identifikatorischen Niederschlägen und verinnerlichten Strafen beruht, die aus den Grenzüberschreitungen folgen. Besonderheiten der Psychotherapie und der pädagogischen Arbeit mit Adoleszenten werden dargestellt. Die Schriften August Aichhorns bilden dazu einen wichtigen Bezugspunkt.

ANNETTE STREECK-FISCHER (»Wenn der Dialog entgleist – Zum Verständnis von destruktivem Verhalten Jugendlicher aus psychodynamischer Sicht«) betrachtet psychische Umbruchssphänomene der Adoleszenz bei Jugendlichen, die eine besondere Gewaltbereitschaft zeigen. Zunächst werden psychoanalytische Gewalttheorien kurz skizziert, danach destruktive Verhaltensweisen unterschiedlicher Tätertypen ausführlicher analysiert. Gemeinsam ist ihnen, dass sie jeweils auf strukturellen Entwicklungsstörungen beruhen, wie exemplarische Fallvignetten verdeutlichen. Intrusive Beziehungsverstrickungen oder reinszenierte traumatisierende Erfahrungen finden sich häufig bei Adoleszen-

ten mit einer Borderline-Störung. Destruktivität als Folge einer eskalierenden Wut ist demgegenüber bei Jugendlichen anzutreffen, die als demütigend und beschämend erlebten Erfahrungen ausgesetzt sind, die sie aufgrund ihrer geringen narzisstischen Stabilität nicht bewältigen können. Bei instrumenteller Destruktivität, vor allem im Rahmen antisozialer Entwicklungen, kann am ehesten mit einem kalten Kalkül gerechnet werden. Solche Jugendliche verfügen häufig über eine oberflächlich gute soziale Anpassung und werden erst dann gefährlich, wenn sich äußere Strukturen lockern. Emotional sind sie besonders schwer erreichbar. Die Bedeutung von (frühen) Traumatisierungen für Persönlichkeitsentwicklung und Gewaltbereitschaft wird abschließend ebenfalls hervorgehoben.

FRANÇOIS MARTY (»Metabolisierung der Gewalt in der Adoleszenz«) geht davon aus, dass die in der Adoleszenz manifest auftretende Gewalt auf Angst beruht, die durch gewaltsame, als traumatisierend erlebte innere Veränderungen hervorgerufen wird. Die Angst vor dem inneren Ausgeliefertsein wird durch Angst vor äußerer Manipulation noch verstärkt. Dies führt zu einem »Rückgriff auf das Agieren« als aktiver Versuch, diese Ängste zu bewältigen. Das Handeln stellt einen Ort der Sinsuche dar, das körperliche Agieren dient der »Antizipation und dem Experimentieren mit dem emotionalen Leben«. Der »Rückgriff auf das Agieren« verwandelt die äußere Realität, im günstigsten Fall wird sie bearbeitet, das heißt, nach den Absichten und Möglichkeiten des Adoleszenten umgeformt. Im ungünstigen Fall, etwa bei delinquenter Entwicklung, erfolgt eine »Verneinung«: Unangenehme Folgen des Handelns werden ignoriert, sie bleiben dem inneren Erleben fern. Die ökonomische und konfliktentlastende Funktion des Agierens wird betont. Sie besteht darin, dass innere Gefahren nunmehr als äußere erscheinen. Bleiben sie dort erhalten, weil eine Zurücknahme ins Innere nicht gelingt, etabliert sich eine gefährliche »externalisierte Subjektivität«. Dem stellt Marty den Gewinn gegenüber, der aus einer Transformation des Agierens im Denken, einer reflektierten Innerlichkeit und neuen Handlungsmöglichkeiten resultiert.

VERA KING (»Männliche Entwicklung, Aggression und Risikohandeln in der Adoleszenz«) beschäftigt sich mit dem geschlechtspezifisch ausgeprägten Risikoverhalten junger Männer, das oft als Gruppenhandlung in Erscheinung

tritt und in einen jugendkulturellen Kontext eingebunden ist. Dabei geht sie milieutypischen Ausprägungen von Aggressivität und einer demonstrativ vorgetragenen, stark körperbezogenen Männlichkeit nach, analysiert das Verhältnis von Selbst- und Fremdschädigung, von Opfer- und Täterrollen im Akt des Risikohandelns und beschreibt, wie sich Männlichkeit in der Adoleszenz mithilfe einer gleichgeschlechtlichen Gruppenbildung angeeignet wird. Eine archaisch wirkende Männlichkeit kann sich insbesondere in prekären sozialen Lebenslagen ausprägen und etablieren, unter anderem mit dem Ziel, entwerteten inneren Vaterbildern zu begegnen. Im Einzelnen wird sehr anschaulich und anhand zahlreicher Fallvignetten verdeutlicht, inwiefern und in welcher Weise der eigene Körper denjenigen Ort repräsentiert, mit und an dem adoleszente Konflikte ausgetragen werden. Sexuelles Begehrn, die Suche nach Intimität und die Gefahr von massiven Kränkungen sind dabei wichtige Eckpunkte, die vor dem Hintergrund einer noch ungesicherten Identität eine besondere Brisanz gewinnen.

OLIVIER OUVRY (»Adoleszenz und Gewalt«) sieht in der Verbindung von Gewalt und Adoleszenz eine historische Konstante: Die Gewalt, so seine These, gehört zum Wesen der Adoleszenz. In einer historischen Analyse, die mit dem Ende des 18. Jahrhunderts beginnt, werden unterschiedliche Sichtweisen der Adoleszenz herausgestellt. Auf die soziologische Prägung des Blicks erfolgt am Beginn des 20. Jahrhunderts ein klinischer und psychiatrischer Zugang, der zunehmend durch eine analytische Theoretisierung abgelöst wird. Das Bild vom jugendlichen Täter hat sich in Frankreich in dem betrachteten Zeitraum radikal verschoben: Der gewalttätige Jugendliche, für den Strafen vorgesehen sind, wandelt sich zu einem Adoleszenten, der aufgrund seiner pubertären Situation selbst von Gewalt bedroht wird. Die Überlegungen des Autors zur inneren Situation Adoleszenter beruhen auf einer klugen Interpretation einschlägig relevanter Texte Freuds. Es wird gezeigt, dass mit der Adoleszenz Freisetzungsprozesse erfolgen, die Heranwachsende in einer zuvor unbekannten Weise gewaltsamen inneren Bewegungen aussetzen.

»Der Hass ist älter als die Liebe« – mit diesen Worten eröffnet DIDIER LAURU einen Beitrag (»Warum Hass?«), der auf grundlegende Weise der Frage nachgeht, welche Rolle der Hass im menschlichen Leben spielt. Laru ist

davon überzeugt, dass sich das Subjekt ohne die Dimension des Hasses psychisch nicht konstituieren kann. Der Hass begleitet und ermöglicht eine erste Abgrenzung vom Objekt, er erlaubt zu verwerfen und Abstand zu halten, nicht nur in einem frühen Lebensalter, sondern auch in der Adoleszenz. Dabei ist er nicht unbedingt auf die Vernichtung des anderen ausgerichtet, sondern dient primär dem Selbsterhalt. In Weiterführung der Überlegungen Freuds setzt sich der Autor insbesondere mit dem Gegensatzpaar von »hassen« und »sich hassen« in der Adoleszenz auseinander. Aggressive Neigungen und ein destruktives Begehrten kommen nach Lauer im »Singular« wie im »Plural« vor, sie betreffen das Individuum ebenso wie die Gattung.

Der Ausgangspunkt des Beitrages von ANNE TASSEL (»Aggressivitätsfantasien und die Gewalt der Fantasie in der Adoleszenz«) ist eine auffällige »Fantasie-schwäche« schwieriger Adoleszenter, die sich zumeist in einem Mangel an Fantasie, mitunter aber auch in ausufernden Fantasien äußert. Um einen Fantasiemangel zu kompensieren, werden äußere Objekte gesucht: Graffiti, der eigene Körper (z. B. im Fall der Anorexie) oder Objekte der Abhängigkeit, wie z. B. Drogen oder der Bildschirm. Wenn eine solche Anbindung nicht gelingt, können Selbstmordneigung oder ein extremes Risikoverhalten die Folge sein. Segensreich ist es, wenn es zu einer Anerkennung der »extensiven Dimension der Gewalt in sich« selbst kommt, sodass Externalisierungen zurückgenommen werden können. Dies kann nur auf dem Weg der Fantasiebildung geschehen, die eine Verbindung zum anderen herstellt und eine progressive Identifikation ermöglicht. Fallstricke der Entwicklung und Möglichkeiten eines Gelingens werden anhand zweier Fallvignetten erläutert.

WOLFGANG BERGMANN (»Ich fühle mich ganz allein und bin doch der Größte – Bindungsstörungen und medialer Narzissmus«) setzt sich mit frühen Entwicklungsprozessen auseinander, die den Eintritt in die Adoleszenz erschweren. Er berichtet eingangs über extrem unruhige Kinder, die sich kaum konzentrieren können. Erfahrungen aus zwischenmenschlichen Beziehungen ziehen an ihnen vorbei: Sie können sie nicht festhalten und verarbeiten, sodass sie in einer weitgehend »ungedeuteten Welt« verbleiben. Von Computern und Computerspielen geht für diese Kinder häufig eine große Faszination aus. In dieser medialen Welt fühlen sie sich aufgehoben, aufgrund ihrer besonderen

Wahrnehmungsorganisation und speziellen psychischen Situation. Nicht selten stellt sich im späteren Leben eine suchtartige Abhängigkeit ein, eine »Flucht in fiktive seelische Räume«. Bergmann macht die Störung früher Austauschprozesse dafür verantwortlich, dass sich keine gesicherte innere Bindung des Kindes entwickelt. Stattdessen entsteht eine innere Leere und Fremdheit. Sie geht mit narzisstischen Allmachtsfantasien eine Allianz ein, die im Cyberbild der Computerwelt eine Verdichtung findet und nach Erlösung sucht. Für die Herausforderungen der Adoleszenz besteht damit eine denkbar ungünstige Voraussetzung: Die mangelnde psychische Repräsentation früher Erfahrungen und ihre Perpetuierung durch bestimmte Computerspiele führen dazu, dass ein »medialer Narzissmus« entsteht, der den tief greifenden Irritationen der Adoleszenz nicht gewachsen ist.

Im Mittelpunkt des Beitrags von MARTIN FEULING steht eine ausführliche und detaillierte Falldarstellung (»Geliebte Schatten – Idole und Ideale in der adoleszenten Identitätsfindung«). Sie ist in theoretische Erörterungen eingebettet, die sich unter anderem an die Schriften Lacans und Doltos anlehnen. Feuling beschäftigt sich damit, wie aus einem ursprünglich bildhaft-imaginären Ideal-Ich, der narzisstischen Beschränkung auf sich selbst, ein sprachlich-symbolisches Ich-Ideal werden kann, das der Realität Rechnung trägt und auf die Zukunft hin ausgerichtet ist. In diesem Wandlungsprozess geht eine personengebundene, konkrete und absolute Identifikation mit dem Ideal-Ich in ein Ich-Ideal über, das relativieren kann, flexibel und sozial bezogen ist und sich von den unmittelbaren Bezugspersonen abgelöst hat. Die Fallgeschichte zeigt, wie Ideale in der Kindheit entstehen und ihre Wirksamkeit entfalten, welchen Verlauf sie in der Entwicklung bis zur Adoleszenz nehmen, worin Gefahren des Scheiterns bestehen und wie sich zum Teil extrem schwierige Übergänge gestalten lassen. Gefahren ist der zu Beginn der Behandlung 18-jährige Franz, über den berichtet wird, in seinem Leben in vielfältiger Weise ausgesetzt gewesen, insbesondere im Hinblick auf narzisstische Übergangsprozesse vom Bildhaft-Imaginären zum Sprachlich-Symbolischen.

FAROUDJA HOCINI (»Adoleszenz, Gewalt und außergewöhnliche Paranoia«) stellt der »gewöhnlichen Paranoia« (Gutton), die aus der psychischen Desorganisation Adoleszenter resultiert, den Fall einer »außergewöhnlichen

Paranoia« gegenüber. Paranoische Projektionen kommen in der Adoleszenz häufig vor. Sie dienen einer elementaren Selbstvergewisserung und können vorübergehend zu einem fragilen Krisengleichgewicht führen, in dem der Hass gebunden und die Eltern aggressiv auf Distanz gehalten werden. Die Autorin untersucht dieses Phänomen genauer anhand der klinischen Falldarstellung eines 17-jährigen Jugendlichen, Caesar. Sie zeigt, wie stark dieser Adoleszente durch brüchige innere Strukturen und eine »Verwirrung zwischen den Identifikationsregistern« geängstigt ist. Zur Selbstrettung flüchtet er in eine psychosennahe paranoide Position: Sie zeigt sich unter anderem im Hass auf ein ununterscheidbares Elternpaar und darin, dass für ihn das Wort zur Sache geworden ist und seinen Symbolcharakter verloren hat. Die eingangs aufgeworfene, allgemein gestellte Frage muss jedoch offen bleiben: Handelt es sich um Paranoia bei Adoleszenten oder ist es das Wesen der Adoleszenz, dass sie zu einer solchen (nicht gern gestellten) Diagnose herausfordern kann?

Im letzten Beitrag dieses Bandes plädiert ACHIM PERNER (»Zur Bindung von Angst und Aggression im adoleszenten Ablösungsprozess«) dafür, die Erkenntnisgrenzen anzuerkennen, die einem rekonstruierenden Zugang zur kindlichen Entwicklung immanent sind. Zwar sei auf diesem Weg ein durchaus wertvolles Wissen entstanden, die spezielle psychische Verfasstheit von Kindern und Jugendlichen müsse jedoch stärker beachtet werden. Sie sei durch eine Zukunftsorientierung geprägt und weniger auf die Vergangenheit ausgerichtet als bei Erwachsenen, wie sich an der Adoleszenz in besonderer Deutlichkeit zeigt. Die Fallgeschichte eines 18-jährigen, hochaggressiven und selbstdestruktiven Jugendlichen dient als Ausgangspunkt für grundlegende Überlegungen zum Verhältnis individueller Entwicklung und allgemeiner gesellschaftlicher Bedingungen. Diese werden anhand zweier großer Themenkomplexe verhandelt: der Bindung von Angst sowie von Aggression auf unterschiedlichen Stufen der frühen Entwicklung. Damit ist die Voraussetzung dafür geschaffen, dass Angst und Aggression in der Adoleszenz genauer betrachtet werden können – insbesondere vor dem Hintergrund der reifen Sexualität, die machtvoll in das psychische Geschehen einbricht. Möglicherweise sind Adoleszente, wie Perner meint, heute schwerer erreichbar als in

früheren Zeiten: Ihre Zukunft sei ungewisser, ihre Gestaltungsmöglichkeiten geringer und ihre Möglichkeitsräume seien enger geworden.

Berlin, Januar 2010

Bernd Ahrbeck